

DER WANDERER



Mitteilungsblatt des Gaues Sachsen im Touristen-Verein Die Naturfreunde (Sitz Wien)

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Goldpfennig bei freier Zustellung.

Geschäftsstelle des „Wanderers“: Rich. Köppler, Meissen, Jüdenbergstr. 1, I.
Postcheckkonto: Dresden Nr. 30869 / Girokonto: Meissen Nr. 5166
Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-F., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 15. eines jeden Monats. Preis der Bezugsquellen-Zeile: 25 Goldpfennig.

Nummer 9

Dresden, im November 1924

6. Jahrgang

Im Sturm. Ein heiterer Glanz lag auf der Kieler Förde, als wir, auf einer ferienfahrt begriffen, mit dem Kutter Ingeborg die Ostsee zu gewinnen suchten. Wir hatten Vollzeug gesetzt und kreuzten gegen Nordost, so daß wir erst nach fünf Stunden den Bülker Leuchtturm passierten, und mit Kurs Nordwest rundeten wir in die Eckernförder Bucht. In Borby, ein Badeort bei Eckernförde, landeten wir abends 7 Uhr nach ruhiger Fahrt.

Die Ingeborg ist 13 Meter lang und $3\frac{1}{2}$ Meter in der größten Breite. Sie hat eine Kajüte in Mannshöhe, fünf Schlafkosen im Mittelraum, die alle belegt waren, und noch zwei Reservelokalen im vorderen Teil, Küche mit Geschirrschrank, Ofen für Holzkohlenfeuerung und einen Süßwassertank für acht Tage reichend. Die Kajüte war mit Teppichen belegt, der Tisch weiß gedeckt. Weiß war auch der Schiffskörper gestrichen. So angenehm wie das Schiff in seinem Innern, waren auch seine Passagiere.

Die Ingeborg war als Fischerweber gebaut worden, wurde später von einem Privatgelehrten zu Studienfahrten benutzt und gelangte dann in die Hände unsres Gastgebers.

Die erste Nacht brachte wenig Schlaf, waren doch die Schlafkosen so enge, daß man sich nur mit größter Vorsicht drehen konnte. Das Ding sah eher einem Back- oder Futtertrog ähnlich als einem Bett. — Am nächsten Tage gegen 1 Uhr mittags hatten wir wieder die Segel gesetzt, um die offene See zu erreichen. Das Wetter war sonnig und gut sichtbar. Doch das gute Wetter war nicht von Dauer.

Gegen 5 Uhr erreichten wir die Höhe von Gabelsflach. Starkbewegte See setzte ein und verursachte kräftiges Schlingern des Schiffes, so daß die Segel viel zu halten hatten. Bleich im Gesicht, den Körper zusammengezogen, saß an geschützter Stelle einer der Mitfahrenden; ihn hatte die Seekrankheit mächtig gepackt. — Der Wind wurde zum Sturm. 10 bis 11 Meter in der Sekunde. Eine besonders kräftige achterliche See ließ die Ingeborg mit dem Vordererschiff tief einsehen

— ein Ruck — ein Krach — und von oben kam die sechs Meter lange Gaffelstange zerbrochen herunter. Topp- und Großsegel bergen war schnell gemacht. Die Ruhe und das sichere Kommando des Schiffseigners waren bewundernswert. In solcher Situation lernt man zupacken, auch wenn es schmerzt. — Ballonklüver und Focksegel blieben vorläufig stehen, dadurch wurde allerdings das Schlingern des Schiffes vermehrt und verursachte schlechtes Manövrieren. Im großen und ganzen eine höchst ungemütliche Situation. Nach kurzem Rat der Fachleute wurde beschlossen, mit dem Ballonklüver als Triefegel zu fahren. Auch wurde

erörtert, ob man Heiligenhafen oder Laboe anlaufen sollte. Man entschied sich für letzteren Hafen, weil er sicherer ist; auch war keine Zeit zu verlieren, denn das Barometer fiel. Bei der Notbefegelung allerdings eine schwere Aufgabe, zumal die See immer unruhiger wurde.

Weit im Süden lag das Bülker Feuerschiff, darauf hielten wir zu. Aber die Dwarssdrift war so erheblich, daß es unmöglich erschien, die

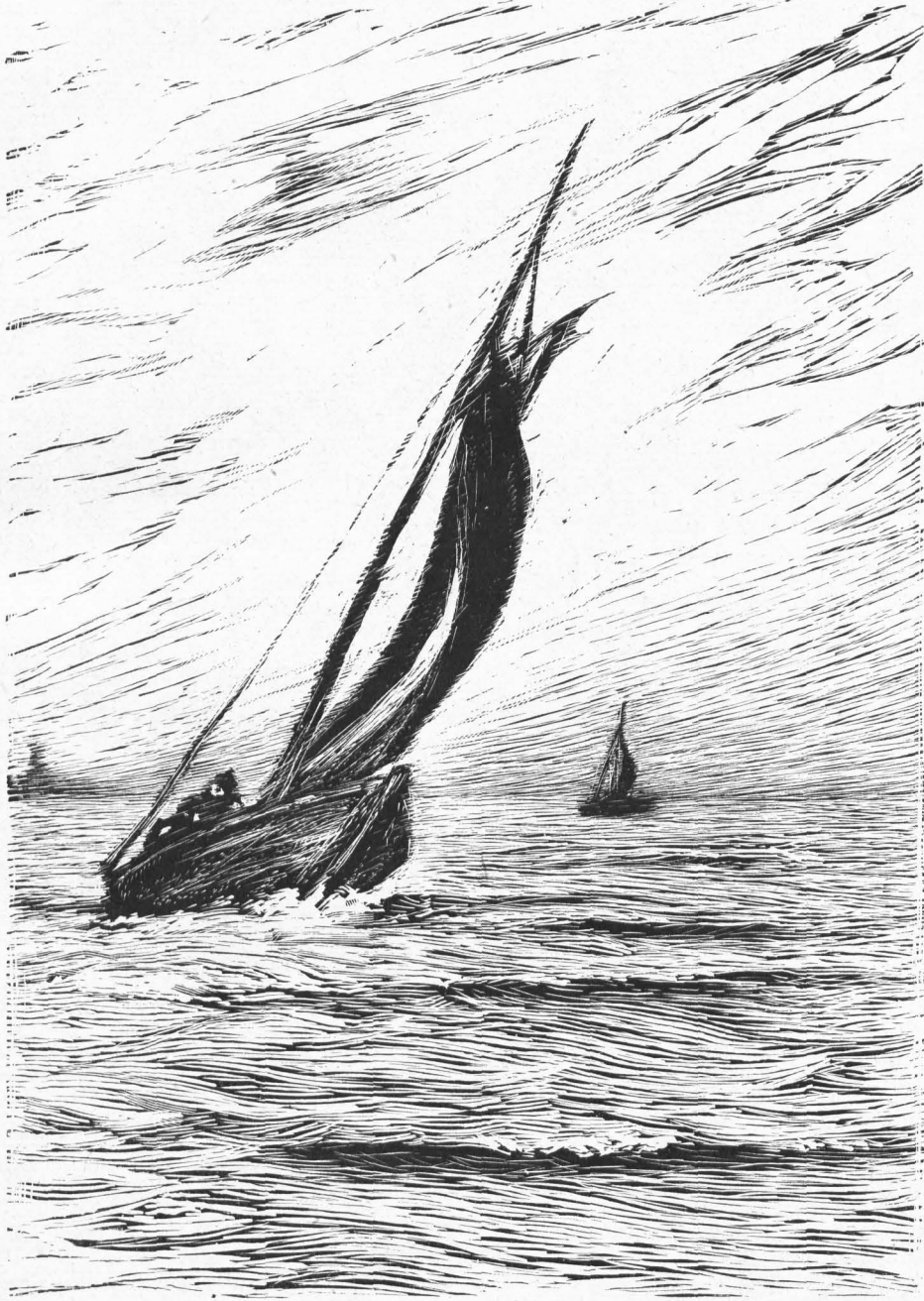
Kieler Förde zu erreichen. Die seitliche See warf das Schiff immer wieder um Meter zurück, die wir mit Mühe an Höhe zu gewinnen suchten. Es wurde nun ernstlich erwogen, das Zeichen „in Seenot“ zu geben. Das hätte uns allerdings eine schwere Stange Geld kosten können. Wir verdoppelten unsere Anstrengungen, und siehe, nach zwei vollen Stunden kamen wir an die Küste. Der Landgrund stieg auf nur vier Meter Tiefe. Um eine Strandung zu verhüten, galt es, ein neues Manöver zu wagen. Die Brandung war stark, Schaumköpfe tanzten über die Reling. Das Herz kam in schnellere Bewegung. Auf den Beinen war kein halten mehr, kriechend verriethen wir die schwierige Arbeit. Der Anker fiel in die wogende See, das Schiff drehte sich wie ein Karussell; es drohte umzuschlagen. Doch der Anker faßte Grund, die größte Gefahr war damit überwunden.

Zu aller Freude gelang es, die Gaffelstange wieder zusammenzuflicken. Wir kreuzten dann auf die Höhe der Kieler Förde zurück und liefen abends gegen $8\frac{1}{2}$ Uhr in den Hafen von Laboe ein. Kurz vor der Einfahrt wäre es bald mit einem ausfahrenden Schiff zu einer Kollision gekommen infolge unsrer Notbefegelung, die zuverlässiges Manövrieren nicht ermöglichte.

Viele Menschen waren am Hafen, die vom Lande aus unsern Kampf mit den Elementen verfolgt hatten. Vier volle Stunden hatten wir in Lebensgefahr geschwebt, da war es dann ein eigentümliches Gefühl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Man wollte es immer noch nicht so recht glauben, aber der hohle Ton, den unsre Schritte auf dem Anlegesteg auslösten, rief es uns

ins Ohr. — In den Seekranken war nun auch wieder Leben gekommen, aber er sagte niedergeschlagen: „Ich sohr nich mehr mit!“ — —

Durch den entstandenen Zeitverlust — es mußte vom Schiffszimmermann eine neue Gaffelstange angefertigt werden — wurde unser Plan, an der Küste entlangzufahren und Schweden zu besuchen, zu Wasser. Aber eine ereignisreiche, schöne Fahrt von über 30 Stunden brachte uns quer über die Ostsee durch den Fehmarnsund nach Stralsund. Eine mehrtägige Fußwanderung auf der Insel Rügen schloß sich an und gab den Abschluß einer unvergeßlichen Ferienreise.



Betrachtungen von der Warte unsres Naturfreundehauses am Daltenberg aus

Aber wenn wir zusammenkommen, wo es auch sei, so wollen wir uns auch gegenseitig aussprechen, uns auf Erscheinungen im Gesellschafts-, Wirtschafts- und Staatsleben aufmerksam machen, die bestehenden Verhältnisse betrachten und beurteilen, uns gegenseitig anregen und stärken, voneinander lernen und miteinander nach Bildung und Wissen und Vertiefung trachten. Dabei wollen wir uns auch miteinander freuen und uns gegenseitig freude bereiten. Ja, wir wollen miteinander fröhlich sein. Würde unsrer Bewegung der frohsinn fehlen, so wäre ihr das Urteil gesprochen. Arbeiten wir in diesem Sinne, dann bedürfen wir hohler Redensarten nicht. Und wenn wir bei unsern Maßnahmen, unsern Versammlungen und Zusammenkünften, unsern Wanderungen und unsern festen in obigem Sinne arbeiten und wenn sie den Geist wahrer und aufrichtiger Brüderlichkeit, den Geist gegenseitigen Verstehens und echter, warmer Menschenliebe atmen und getragen werden vom festen Willen zum Fortschritt, dann werden wir dem sozialistischen Menschen immer näher kommen und endlich haben. Dann werden wir Naturfreunde sein im Sinne der Bewegung, Naturfreunde, denen die Veranstaltungen der Bewegung nicht bloß Mittel sind, die von Zeit zu Zeit aus dem Alltagsleben herausheben, denen die Veranstaltungen nicht bloß Pflüsterchen sind, die auf die Stellen, wo der Schuh drückt, geklebt werden, denen die Veranstaltungen nicht bloß Mittelchen sind, um sich über die Ungerechtigkeiten und das Elend des Lebens hinwegzutäuschen. Dann werden wir Naturfreunde sein, die die Bewegung aus sich heraus zu einer machen, die sie sein soll, zur Kulturbewegung im wahren Sinne des Wortes.

Von den verschiedenartigen Veranstaltungen unsrer Bewegung sei hier nur noch der Wanderungen gedacht. Wandern bildet. Freilich nicht jedes Wandern, aber das Wandern mit offenen Sinnen und mit Verstand. Wohl erfreuen wir uns auf unsern Wandersfahrten an der Schönheit und Erhabenheit der Natur, aber unser Wandern darf nicht bloß Naturschwärmerei sein. Wir sollten doch noch etwas mehr mit nach Hause bringen. Das Wandern führt uns in andre Gegenden. Wir lernen andre Menschen, andre Sitten und Gebräuche, andre Verhältnisse kennen. Wir haben allerhand Erlebnisse. Wir lernen, wir vervollkommen unser Wissen. Wir machen uns über all das Gesehene, Beobachtete, Gehörte und Erlebte unsre Gedanken, vergleichen, bilden uns Urteile. Wir werden dadurch geistig reifer und stärker. — Und kommen wir heim, so können wir unsern Genossen und Genossinnen erzählen. Dabei werden wir uns nicht bloß in Naturschilderungen und Aufzählungen ergehen, wohin uns die Wanderung gebracht hat, sondern wir werden unsern zuhörenden Genossen und Genossinnen unsre inneren Erlebnisse nahebringen suchen. Wir werden zu ihnen von unsern Erfahrungen sprechen, die wir gemacht haben, und von den Schlüssen, zu denen wir infolge unsres Darübernachdenkens gekommen sind. Und sie werden heraushören, was wir gelernt und wie uns die Wanderung an Wissen und Bildung vorwärtsgebracht hat. Und von all dem wird dann gewiß auch etwas auf unsre Zuhörer übergehen.

Bei unserm Wandern soll aber auch die Naturbetrachtung zu ihrem Rechte kommen. Die Naturbetrachtung führt zur Naturerkenntnis. Und die Naturerkenntnis führt vielleicht dazu, das Weltengeschehen besser verstehen zu lernen. Vielleicht bringt uns die Naturerkenntnis zu der Einsicht, daß alles Geschehen sich nach dem Prinzip der Kausalität vollzieht, daß alles Geschehen im kausalen, d. h. im ursächlichen Zusammenhange steht, daß eines die Ursache des andern ist, oder kurz gesagt, daß alles natürliche Ursachen hat, also daß alles natürlich zugeht. Auf diesem Wege kommen wir zur geistigen Freiheit. Daß natürlich das Wandern auch viel freude und freudige Erinnerungen, an denen wir zeit lebens zehren, neben geistiger und körperlicher Erholung und Stärkung mit sich bringt, sei nur kurz angedeutet.

Da nun das rechte Wandern ganz besonders für den Proletarier von großer Bedeutung ist, so mußte die Naturfreundebewegung dafür

jorgen, ihm das Wandern, soweit wie es nur geht, zu erleichtern. Es mußten Uebernachtungs- und Unterkunftsöglichkeiten geschaffen werden. So entstanden die Naturfreundeheime und -häuser, in denen der proletarische Wandergenosse und die proletarische Wandergenosfin auf ihren Wanderungen rasten, übernachteten und auch ihren Urlaub zubringen können. Die Errichtung solcher Stätten bedeutet für die proletarische Bewegung einen ganz gewaltigen Schritt nach vorwärts.

An dieser Stelle sei ganz besonders auf das Heim, das der 7. und 8. Bezirk am fuße des Daltenberges errichten, hingewiesen. Noch ist es nicht ganz fertig, doch wir hoffen, es nächstes frühjahr schon dem Verkehre übergeben und den Betrieb eröffnen zu können. Es ist 30 Meter lang und 10 Meter breit und gehört wohl zu den größten Naturfreundehäusern, die es gegenwärtig gibt. Also, Wandergenossen und Wandergenosinnen, ihr werdet immer Platz in unserm Heim finden. Es liegt in einer Gegend, die mit zu den schönsten der sächsischen Oberlausitz gehört. Wahrlich, ein gar prächtiges fleckchen Erde ist es, wo sich das Heim, von allen Seiten von schönem Wald umgeben, erhebt. Man erreicht es vom Bahnhof Niederneukirch in dreiviertel Stunden und vom Bahnhof Oberneukirch in einer knappen halben Stunde. Neukirch, im Tale der Wesenitz gelegen, erstreckt sich am fuße des Daltenberges lang dahin und zählt gegen 6000 Einwohner. Der Ruhe und Erholung sucht, wird beides in unserm Heim finden. Still und ruhig ist es dort, wo es steht. Reine, frische Waldluft und wohlthuende Ruhe wird den dort Weilenden erquickern. Und auch der, den Wander- und Berggehensucht in die ferne treibt, wird in unserm Lausitzer Berglande auf seine Rechnung kommen. Von unserm Heim aus lassen sich die schönsten Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung unternehmen. Nach einstündiger Wanderung durch herrlichen Bergwald erreicht man den Daltenberg, von dessen Turm aus man eine prächtige Aussicht nach allen Richtungen hin, nach den Bergen des Elbsandstein- und Erzgebirges, des böhmischen Mittelgebirges, des Lausitzer, Iser- und Riesengebirges, genießt. Oder wir pilgern auf schönen Waldwegen durch das Hohwaldrevier nach der Heilstätte Hohwald und Hohwaldschänke oder ins nahe Böhmerland hinein. Oder wir streben über Weissa, die Weissaer Höhe, Schirgiswalde und Kälbersteine dem Bieleboh zu. Oder wir wandern über den Picho nach dem Mönchswalder Berg und von hier aus weiter über Cosul und den Hromadnik nach dem Czorneboh und Hochstein. Haben wir Lust, so nehmen wir unsre Richtung nach dem Kleebusch, um von hier weiter über das hochgelegene Bergdörfchen Sora und den Kleinen Picho



Naturfreundetag des 4. Bezirks in Wurzen Auf dem Marsche nach der festwiese

ins Spreetal zu gelangen, und so wandern wir dann auf schönen Wegen nach der altertümlichen Stadt Bautzen. Oder unsre Wanderung führt über den Hahnenberg nach dem Klosterberg, wobei wir nicht veräumen, uns die großen Granitbrüche anzusehen. Wollen wir vom Klosterberg weiter, so geht's über den Butterberg bei Bischofswerda nach dem Sibyllenstein und von da an dem idyllisch gelegenen Forsthaus Luchsenburg vorüber nach dem Schwedenstein bei Pulsnitz. Es mag nun genug sein. Aber, Wandergenossen und -genossinnen, wenn nächstes Jahr die Wanderzeit anheben wird und wenn ihr euren Urlaub habt, so nehmt unsre schöne Lausitz als Wanderziel und sucht unser so schön und bequem gelegenes Heim am Daltenberg auf. Es wird euch nicht gereuen. Doch:

„Bahn muß merst, sinl'n weef merst ne wie's a d'r Lausitz is; und warst ne g'sahn, dar tutt m'r leed, doas is ock mol gewis. Ihr kimt oich imfahn wu d'r wullt, d'r kreuz und quare giehn, kummt ock mol hie, ihr ward's schun sah, dort is es wunderschien.“

Geldbeträge zur förderung des Daltenberghauses sende man an den Genossen Kurt Völkel, Kadeberg, Rathenaustraße 11. Ueber alle Geschenke wird im „Wanderer“ laufend quittiert werden.

Weihen von Unterkunftsheimen der Naturfreunde

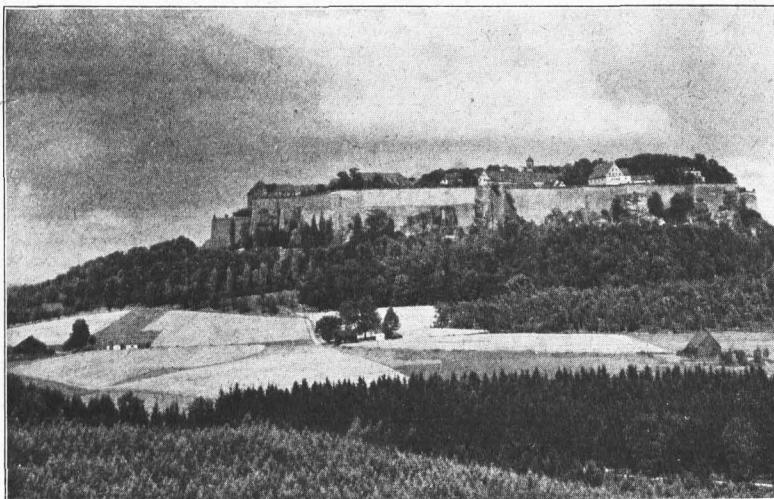
Pulverhäuser am Königstein / Morbach-Hütte am Mückenberg i. Böhmen / Lausitzer Hütte a. d. Lausche

Zwangloses Beisammensein der Jugend unter dem Motto „Freude“ leitete die Zusammenkunft am Sonnabend, dem 6. September, ein. Nach dem Wecken am Sonntag, früh 6 Uhr, ist alles in undurchdringlichen Nebel gehüllt. Langsam hebt sich die Festung aus dem Nebel, und die Sonne bricht durch die Wolken. Fast sieht es aus, als wenn man ein Bild abzieht. Unterhalb der Festung, auf herrlichem Gelände, das früher dem kulturvernichtenden Militarismus diente, liegen einzeln verstreut die ehemaligen Pulverhäuser, die jetzt besseren Zwecken dienen, indem sie Naturfreunden, die nach der Werktagsfron Erholung in der Natur suchen, als Unterkunft dienen. Am Vormittag hielt Genosse Kohl, Dresden, im freien, bei herrlichem Sonnenwetter, am Löns-Haus einen Vortrag über Zweck und Ziele unserer Jugendbewegung. Er behandelte eingehend die kulturellen Ziele der Naturfreundebewegung, getreu dem Leitsatz: „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.“ Die Jugendgruppen müssen für Weiterbildung wirken, das Wissen, das die Volksschule vermittelt hat, reicht für den Lebenskampf nicht aus. Alkohol und Nikotin sind Gifte, die namentlich dem Organismus der Jugendlichen schaden; sie müssen deshalb besonders von den Jugendlichen gemieden werden. Mit einem „Berg frei!“ schloß der Redner, nachdem er noch die internationale Verständigung hervorgehoben, seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. In der Aussprache kam zum Ausdruck, daß öfter solche Jugendtreffen stattfinden sollten.

Nachmittags 2¹/₂ Uhr fand die eigentliche Weihefeier statt. Von der Musiksektion Pirna mit dem Lied: „Seid gegrüßt, ihr wacker'n Streiter“ und begrüßenden Worten des Bezirksvorsitzenden des ersten Bezirks eingeleitet, sprach Genosse Karsch einen Prolog, der die Vergangenheit der jetzigen Unterkunftsheime sehr gut schilderte. Die Weiherede für die Einweihung der vier Hütten, die die Namen Rohrauer-, Löns-, Seume- und Frankhaus erhalten haben, hielt Genosse Lehrer Michaelis, Zwickau. In markanter Rede, die auf drei Gedankengängen aufgebaut war, und zwar sollen diese Heime sein: 1. Eine Herberge der Heimat; 2. Dome für die müden Menschen unserer seelenlosen Zeit; 3. Seminare für Solidarität, Demokratie und Freiheit, feierte der Redner das Entstehen dieser Unterkunftsheime. Allgemeine Spannung begleitete diese herrlichen Worte. Sodann folgten die Begrüßungsreden, und zwar waren Vertreter folgender Organisationen und Behörden erschienen: Gauvorstand der Naturfreunde, Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, Zweigauschuß für Jugendherbergen, dessen Vertreter unter allgemeinem Beifall bekanntgab, daß die von diesem Ausschuß zur Verfügung gestellten Geräte für die Königsteiner Unterkunftsgehäuser schenkungsweise in den Besitz der Naturfreunde übergehen. Ferner waren noch vertreten das Landes-Sportkartell, der Bezirksauschuß für die Amtshauptmannschaft Pirna, die Stadt Königstein, die Gemeinde Hütten und die Ortsgruppe Königstein der Sozialdemokratischen Partei. Alle Vertreter begrüßten das Werk in längeren oder kürzeren Ausführungen und wünschten den Naturfreunden zum Ausbau ihrer kulturellen Einrichtungen und zur Erreichung ihrer hohen Ziele besten Erfolg. Namens des Arbeitsauschusses für das Königsteiner Unterkunftsheim gab Genosse Friedemann einen kurzen Ueberblick über den Werdegang des Heimes und die bisherige Benutzung. Seit der Eröffnung bis Ende 1922: 2105 Erwachsene, 976 Jugendliche; 1923: 8646 Erwachsene, 5932 Jugendliche; 1924: 4464 Erwachsene, 2470 Jugendliche, 4895 Kinder. Diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache für die Notwendigkeit dieses Heimes. Anschließend an die Weihefeier fand eine Beschäftigung der einzelnen Hütten statt. Das Rohrauer-Haus als größtes der vier Hütten, benannt nach dem vor kurzem verstorbenen Gründer der Naturfreunde-Organisation, bietet 180 Personen Unterkunft. Als nächstgrößeres das Löns-Haus, benannt nach dem Dichter der Heide, enthält 106 Betten und ist für die Jugendlichen bestimmt.

Dann folgt das Frankhaus, benannt nach dem rührigen Gauobmann der Naturfreunde, als eigentlich am schönsten gelegenes mit 18 Betten, für Gäste mit mehrtägigem Aufenthalt bestimmt. Als kleinstes und letztes das nach dem Dichter Seume benannte mit 14 Betten, so daß insgesamt gegen 320 Betten zur Verfügung stehen. Allgemein wurde die praktische Einrichtung und die blitzende Sauberkeit bewundert. Als nächstes größeres Werk ist nun der Bau einer Wasserleitung von der Neuen Schänke geplant, da jetzt sämtliches für die Küche und das Waschen gebrauchte Wasser in Karren von dort geholt werden muß. Aber auch die Inneneinrichtung der Hütten soll noch freundlicher und bequemer ausgestaltet werden. Zu erwähnen sind noch die freundlichen Unterkunftsräume mit Küche. Alles in allem ein großes Werk. Gesang, Tanz und Spiel hielten die Teilnehmer bis zum Abend zwanglos beisammen, bis die Bahn oder die eigenen Beine jeden wieder seinem Ziel zuführten, zu neuer Fron, jedoch gestärkt durch die Natur und die Festesfreude. — War es doch wieder der erste herrliche Sonntag nach langer Regenzeit, ein wirklicher Sonntag.

-er.



Festung Königstein mit den ehemaligen Pulverhäusern



Stadt Königstein an der Elbe und der Lilienstein

Wie viele Naturfreunde mögen schon vom schönsten Aussichtspunkt des östlichen Erzgebirges, vom Mückentürmchen auf dem Mückenberg bei Doitsdorf in Böhmen, hinabgeschaut haben in die nordböhmisches Tiefebene, hinübergeschaut ins reizende böhmische Mittelgebirge. Fürwahr, ein selten herrlicher Anblick bietet sich dem Auge von dort oben; wer ihn genossen, wird dauernd eine schöne Erinnerung behalten.

Kommt man vom Elbtal herauf ins Erzgebirge, so lassen sich von Lauenstein oder Geising aus bequeme Tageswanderungen nach dem Mückenberg unternehmen. Von Lauenstein wandert man durch das herrliche Tal der Weißen Müglitz über Krahshammer, Sächsisch- und Böhmisches Müglitz, Doitsdorf dem Mückenberg zu. Eine ebenfalls reizvolle Wanderung ist die von Lauenstein über die Höhen nach Löwenhain und Fürstenau. Schon lange gewahrt man auf diesem Wege das Mückentürmchen, und der Wanderer, der noch nicht hier gewandert, ahnt nicht, welches herrliches Bild sich hinter diesem Berge ihm eröffnen wird. Von Geising wandern die Naturfreunde nach der freundlichen Hütte unseres Vereins in Vorderzinnwald, um dann auf dem Kammwege durch schönes Waldgelände zum Mückenberg zu gelangen. Doch noch viele andre Wege kann man gehen.

Derwundert steht der Wanderer auf lustiger Höhe, wo knorrige Wetterfichten ums Dasein ringen, und schaut hinein ins Land unserer böhmischen Brüder und Schwestern, hinein in das industriereiche Becken von Teplitz und Brüx, hinüber ins böhmische Mittelgebirge mit dem 835 Meter hohen Donnersberg und all den kegelförmigen Bergen. Und wer bei klarem Wetter gerade Glück hat, dies hat man sehr selten, am ehesten im Frühjahr und Herbst, der kann bis zum Fichtelgebirge und andererseits bis zum Fichtelberg seine Blicke schweifen lassen. Doch auch wenn die Nordwinde hier oben ihr strenges Werk tun und unter uns die Nebelschwaden vorüberziehen, daß man keine zehn Meter weit schauen kann, oder wenn im heißen Sommer Gewitter unter uns zur Entladung kommen, dann ist es auch eigenartig schön.

Welcher Naturfreund hat dann nicht im stillen gewünscht, hier oben, hoch über allem Alltagsleben, ein Plätzchen zu besitzen, von wo man nicht nur für kurze Zeit all das Schöne bewundern und sich wohl fühlen kann. Und wer unter uns Naturfreunden hatte wohl gedacht, daß einmal hier am schönen Mückenberg aus unserer eigenen Kraft ein Haus für unsere Bewegung entstehen könnte. Es ist Wahrheit: Unsere nimmermüden Genossen der Tschechoslowakei haben hier ein eigenes Heim geschaffen, direkt unter dem Mückenberg-Gasthaus. Ganz besonders der Genosse Morbach, Obmann der Ortsgruppe Turn-Teplitz, hat sich große Verdienste erworben. Für den guten, alten Freund Morbach war der Tag der Einweihung des Mückenberg-Hauses ein besonderer fest-



Die
Morbach-
Hütte

am
Mückenberg
in Böhmen

tag; 25 Jahre waren vergangen, daß Genosse Morbach Naturfreund ist und die Ortsgruppe Turn gründete; man ehrte ihn, indem man die Hütte „Morbach-Hütte“ nannte.

Herrlich lachte der Sonntag – der 13. Juli 1924, es war ein wirklicher Sonnen- und festtag für uns Naturfreunde. Gegen 500 Teilnehmer waren hinaufgestiegen aus dem böhmischen Tiefland, aus den Hütten der Proletarier, hinauf zur Höhe, zum Licht, wo Friede und Freude in allen Herzen herrschte. Auch aus unserem Sachsen waren Teilnehmer herbeigeeilt, um mitzufeiern, mitzuhelfen für uns alle. –

Arbeiterfänger leiteten die Feier ein. Genosse Senator Heller richtete eine packende Ansprache an die anwesenden Genossinnen und Genossen, überbrachte die Grüße der deutschböhmischen sozialdemokratischen Partei, und brachte zusammenfassend zum Ausdruck, daß die Naturfreunde heute nur deshalb auf solcher Höhe stehen, weil die freien Gewerkschaften und sozialistischen Parteien erst die gewaltigen vorbereitenden Kämpfe geführt haben. Der Schlüssel des Hauses wurde hierauf dem Genossen Morbach übergeben, der unter langanhaltendem Beifall für alle ihm zugedachten Ehrungen dankte. Einige böhmische Gauen und die Ortsgruppe Prag beglückwünschten das neue Unternehmen im Namen ihrer Mitglieder. Für die sächsischen Ortsgruppen überbrachte Genosse Trautmann, Lauenstein, die herzlichsten Grüße und Glückwünsche.

Die „Morbach-Hütte“ ist für uns Naturfreunde ein herrlicher Stützpunkt im östlichen Erzgebirge. Große Räume stehen zur Rast und Uebernachtung zur Verfügung, genügend Platz im freien bietet Gelegenheit zum Tummeln und Ausruhen. Genossen, benützt das eigene Heim bei euren Wanderungen!

R. Trautmann, Lauenstein, Sa.

Das Lausitzer Gebirge erfreut sich in Touristenkreisen einer immer mehr zunehmenden Beliebtheit, und das mit Recht, denn es bietet auf verhältnismäßig kleinem Raum sehr viele Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten. Die grotesken Sandsteingebilde, wie der Nonnenfels, die Fonsdorfer Felsengasse, der Scharfenstein, der Rabenstein, der Oybin und der Töpfer usw., erregen nicht weniger Bewunderung wie die Kegel der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. Die ausgedehnten schönen Wälder mit dem Plätschern und Sprudeln der zu Tale stürzenden Wässer geben dem Lausitzer Gebirge das Gepräge und die Fehlichkeit mit dem so beliebten Isergebirge. Es ist für jeden Naturfreund ein Genuß, eine Wanderung dem Etsch

sowie Friedrichsbach entlang zu machen oder eine Tour vom Tannenbergr über Finkenkoppe nach der Lausche durchzuführen; er findet dort die große Ruhe wieder, die dem Isergebirge eigen ist.

Aber auch dankbare Aussichtspunkte bietet die Lausitz. Wer hätte nicht schon von den Besteigungen des Kleis, Tannenbergr, Hamrich, Hochwald, Lausche, Fonsdorfer Berg, Finkenkoppe, Fünfkirchenstein usw. gehört oder sich im Ganne dieser Gipfel befunden?

Auch in geschichtlicher Hinsicht verdient die Lausitz erwähnt zu werden, man braucht nur auf die Ruinen und Burgen Tollenstein, Oybin, Mühlstein, Falkenstein, Karlsfried, Einsiedlerstein usw. hinzuweisen, um den geschichtlichen Reiz dieser Gegend zu kennzeichnen. Auch reich an Wild ist die Lausitz; erwähnt sei besonders das Gamsengebiet des Kreibitzher Gebirges. In geologischer Beziehung ist das Lausitzer Gebirge seinen Freunden manche Fundgrube des Studiums. Die große Lausitzer Verwerfung wurde weit über die Grenzen dieses Gebirges bekannt. Im Derwerfungs- sowie im Kohlengraben von Zittau, Olbersdorf und im Braunkohlenschiefer von Warnsdorf wurde schon manch wertvoller Fund gezeitigt.

Die Lausitzer Hütte befindet sich am Südoststricken der Lausche in Jägerdörfel, im sogenannten Malerwinkel, auf tschechoslowakischem Gebiete, fünf Minuten vom Wachepaß und der Reichsgrenze entfernt, in 650 Meter Höhe, in wirklich idyllischer Lage mit herrlichem Panorama. Besonders im Sommer werden die Sonnenaufgänge ein Anziehungspunkt für die Hütte sein. Ebenfalls ist sie ein Stützpunkt für den Wintersport. Unterhalb des Heimes führt die vier Kilometer lange Lausche-Rodelbahn zu Tale. Die Südhängen dieses Berges werden allwintertlich von Tausenden von Skifreunden besucht. Die Bahnverbindung zu dem Heime ist auch sehr günstig. Man erreicht die Hütte von der Station Großschönau in Sachsen in zirka einer Stunde, und von der Haltestelle Neuhütte der böhmischen Nordbahn ebenfalls in einer Stunde. Die Bewirtschaftung ist je nach Bedarf, im Sommer Sonn- und wochentags, im Winter bloß Sonntags, doch ist Sorge getragen, daß bei Bedarf auch wochentags Naturfreunde ein Unterkommen finden werden. Raum ist im Notfalle für 80 bis 100 Personen. Die Eröffnung fand am 14. September statt. – So möge dieses neue Heim, das wieder ein Markstein in der Geschichte der nordböhmischen Naturfreunde Bewegung ist, seinen Zweck erfüllen, indem es vielen wandernden Naturfreunden eine frohe Raststelle bietet.

friejer, Warnsdorf.

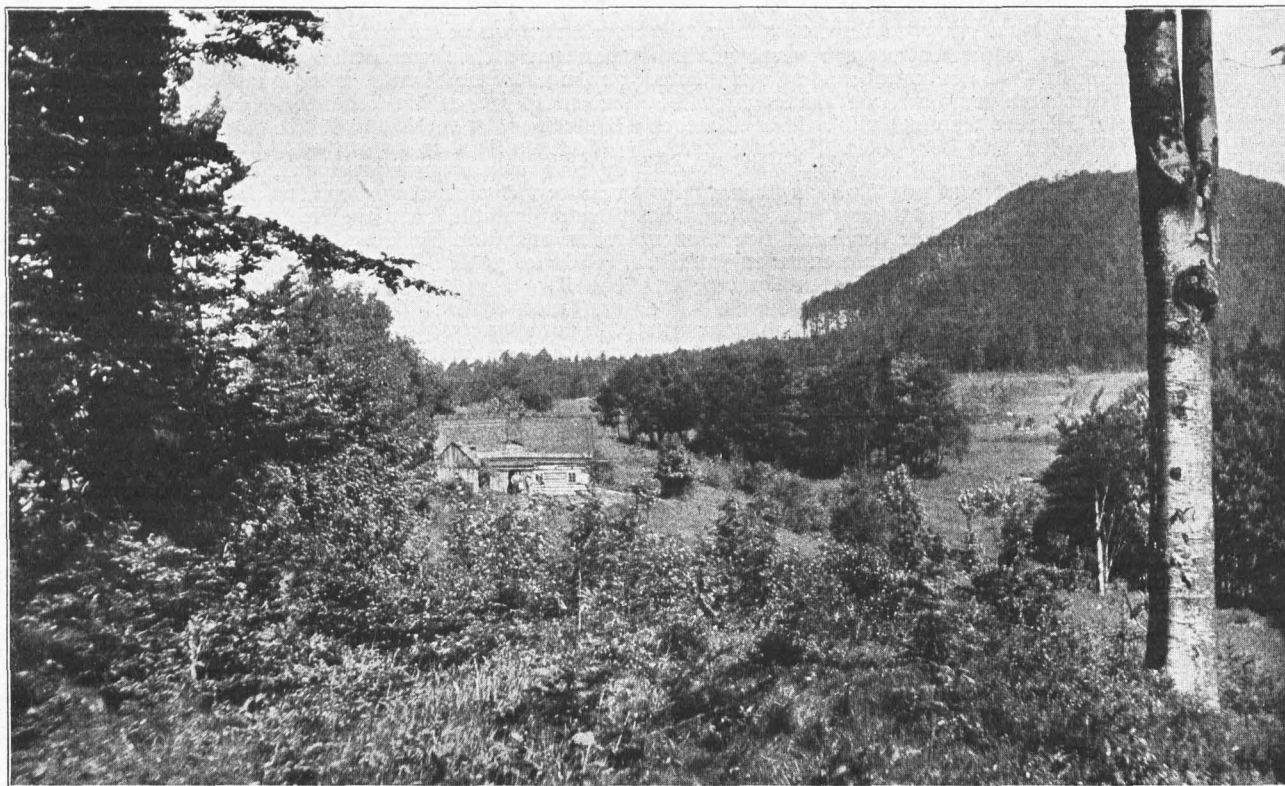
Achtstundentag, Lohnniveau und Sport / Musik und Sprache in der Natur

Die Fragen des Achtstundentages und des Lohnniveaus sind nicht nur zwei hochpolitische und wirtschaftliche Fragen, sondern auch kulturelle. Die Geistes- und Körperkultur treibende Arbeiterschaft hat deshalb ein besonderes Interesse an ihnen. Leider muß festgestellt werden, daß ihnen innerhalb der Arbeiterportbewegung bisher noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Wir müssen die kulturelle Bedeutung beider erkennen.

Die Kapitalisten haben ein starkes Interesse an einer übermäßigen langen Arbeitszeit. Sie wissen, daß dadurch der Arbeiterschaft die Möglichkeit zur psychischen und physischen Weiterbildung genommen, zum mindesten erheblich beeinträchtigt wird. Als Unternehmer wollen sie Menschen, die gerade fähig sind, den Betrieb profitierzeugend zu erhalten. Eine gesund entwickelte, geistig vorwärtsgeschrittene Arbeiter-

schaft ist für die Ausbeuterklasse immer eine drohende Gefahr, mit der sie rechnen muß. Hingegen ein gegenteilig entwickeltes Proletariat braucht sie lange nicht so zu fürchten. Die Sportbewegung hat nach dem Kriege mit der Einführung des achtstündigen Arbeitstages einen nicht geahnten Zuwachs an Mitgliedern erhalten. Die Bourgeoisie war bestrebt und ist es heute noch, die sporttreibenden Proleten in ihren bürgerlichen, faschistischen, sogenannten neutralen Sportverbänden aufzufangen. Dort erhalten sie die nötige geistige Beeinflussung. Beim Maßkrug werden sie an ihre vaterländischen Pflichten erinnert. Stimmung wird gemacht für Hitler und technische Nothilfe usw. Wie viele fallen nicht darauf herein? Das Unternehmertum hat erreicht, was es brauchte: eine Knüppelgarde gegen das klassenbewusste Proletariat, die jederzeit bereit ist, der für den Achtstundentag und höhere Löhne kämpfenden

Die
Laufstige
Hütte



an der
Laufstige
in Böhmen

Arbeiterschaft in den Rücken zu fallen. Ein Führer der Deutschen Turnerschaft erklärte: „Wir müssen die Jugend so mit Sport beschäftigen, daß sie vergißt, an ihre elende Lage zu denken.“ Deutlicher kann man wohl niemand die Neutralität und das Unpolitische des Sportes vor Augen führen. Heute, wo der Achtstundentag nur noch auf dem Papier steht, der Lohn einen Stand erreicht hat, daß es dem größten Teil der werktätigen Bevölkerung nicht mehr möglich ist, die verbrauchten Nahrungsmittel zu ersetzen, werden die Arbeitersportorganisationen in ihrem Aufstieg gehindert und zurückgeworfen. Der Bau von Spielplätzen, Turnhallen und Unterkunftshäusern kann nur noch unter größten Schwierigkeiten durchgeführt werden. Ebenso steht es mit der Anschaffung von Sportgeräten, Bibliotheken usw. Die Uebermüdung durch lange Arbeitszeit und karge Kost wirkt sich aus auf die Vereinsveranstaltungen, Vorträge, Übungen; vor allem durch unregelmäßigen Besuch. Die Mitglieder sind oft nicht in der Lage, sich die notwendige Sportbekleidung zu beschaffen. Besonders wir Wanderer, die wir der Unbefähigkeit des Wetters ausgefetzt sind, empfinden es am besten. Auf einer Tour vom Unwetter überrascht zu werden bei ungenügender Bekleidung kann eher schädlich als nützlich sein. Es gibt eine Unmenge Beispiele, an Hand derer man im einzelnen die schädigenden Wirkungen zu langer Arbeitszeit sowie der Hungerlöhne auf Körper und Geist des Menschen beweisen kann. Die ungeheure Zahl der unterernährten, tuberkulösen Proletarier, vor allem der Kinder und Jugendlichen, erfordert ernste Maßnahmen: ausreichende Nahrung als auch sportliche Betätigung! Zehn- bis zwölfstündige Arbeitszeit in dunstgefüllten Räumen bei unzulänglicher Ernährung muß die Schaffenden körperlich und geistig deprimieren. Der Zweck des Sportes, den Folgen der Einseitigkeit des Berufs entgegenzuwirken, wird dadurch größtenteils illusorisch. Der Sport ist uns Mittel zum Zweck.

Zur Erkämpfung des Sozialismus benötigen wir geistig und körperlich starke Menschen. Der Achtstundentag ist eine alte Forderung. Ihr kultureller Wert ist noch nicht genügend begriffen worden. Hier muß die sporttreibende Arbeiterschaft bahnbrechend tätig sein. Die Fragen des Achtstundentages und des Lohnniveaus sind Schicksalsfragen der Arbeitersportbewegung. Stellen wir Körper- und Geisteskultur in den Dienst der Klasse! Dies bedingt ein Zusammenarbeiten mit den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen, eine aktive Teilnahme an den Veranstaltungen, Demonstrationen und Kämpfen gegenseitig. Wir wollen den Achtstundentag und menschenwürdige Löhne um der sozialistischen Kultur willen. Notwendigerweise müssen wir die Gesellschaft überwinden, die uns daran hindert.

W. Sregula, Chemnitz.

Wie viele, die im Innersten ergriffen und mitgerissen sind, wenn sie eine herrliche Tonerschöpfung hören, wissen nichts von einer Musik in der Natur. Beethovens „Neunte“ nimmt ihr Gemüt gefangen, andre Tonwerke reißen sie zu sonderbaren Stimmungen hin. Kunst wirkt ihre Zauber aus; Tontechnik. — Von der wunderbaren Musik in der herrlichen Natur aber hören so manche nichts. Die einen deshalb, weil sie als Salonmenschen fast oder überhaupt nicht in die freie Natur hinauskommen. Andre wiederum verstehen deren Sprache nicht, wenn sie durch rauschende Wälder und raunende Faine wandeln, zwischen wogenden Kornfeldern dahinschreiten oder an tosenden Wasserfällen stehen.

Was aber ist die Ursache davon, daß die natürlichste Musik und Sprache von so vielen nicht mehr recht verstanden wird? Das Hasten

und Treiben im heutigen Leben und in der Geschäftswelt, das Leben der Großstadt, der Fabrik, die Welt der Schaufenster und Reklamesäulen haben den Eingang versperrt, der zur Stille der Natur führt. Deshalb müssen wir den Zugang zur Stille von Welt und Natur erst wieder suchen. Denn in dieser rauschen und sprudeln die Quellen von allem Sein und Leben. Wir vernehmen sie aber nicht, weil der Kulturmenschen eben harthörig geworden ist. Bedeutende Tonkünstler, wie Richard Strauss und andre, konnten ja überhaupt nur dadurch Erfolge feiern.

Wie aber finden wir den Weg zurück zum verlorenen Paradies der Natur, aus dem uns die Gottheit kapitalistischer Ueberkultur vertrieb? Legt euch einmal in mondheiler Sommernacht an den Rand des Waldes oder an das Ufer eines Gewässers nieder, zwischen Wiesen und wogende Kornfelder. Lauscht den geheimnisvollen Tönen, die der Wind in den Baumwipfeln harft. Ihr werdet die wunderbaren Tonwerke auf den Musikinstrumenten der Natur hören, die euch ein unsichtbarer Mozart, Schubert oder Wagner vorspielt. Im leisen Wellengemurmel wähnt man den Gesang tanzender Elfen zu vernehmen, wenn der Mond seinen Silberglanz durch die Blätter und Zweige herniederschüttet auf das gluckende Wasser des Waldbächleins. Man versteht dann auch unsere altgermanischen Vorfahren, die im Säuseln des Windes die Nähe ihrer Gottheit empfanden. Im dichten Laub- oder Nadelgehög liegend, hört man die lieblichen Märgen und schaurig-süßen Sagen, die holde Waldseen in den Hag hineinflüstern. Die Zwerge, Moosweibchen und Heidejungfern sieht man, wie sie aus Farn und Heidekraut ihre Köpfe vorstrecken, um ebenfalls dem Geslüster und Singsang zu lauschen.

Wer abends an einem Teich oder See liegt, der sieht im Geiste die Nixen und Wassermänner aus den fluten emportauchen. Er hört ihre lockenden Gesänge über den Wässern und noch manche andre, gar nicht überirdischen Töne und Klänge. Oder aber, wandert hinaus an entlegene Orte. Für einige Zeit schließt dort die Augen, um alle Formen und Farben fernzuhalten. Mittels des bis dahin nur wenig in Tätigkeit getretenen Gehörsinnes wird man dann eine neue Welt wahrnehmen. In dieser schwirrt und schwingt, singt und tönt es von bisher unbekanntem Lauten und Lebenszeichen in der Natur. Aus dem Gemurmel, Rauschen und Geplätscher des munteren Bächleins wird der Forscher den Rhythmus, die Melodie wiedererkennen, ohne die der berühmte Schubert seine wundervollen Lieder wohl nie hätte komponieren können. Als Beispiel sei nur das Lied genannt: „Ein Bächlein hört' ich rauschen.“ Die zitternden Terzen bebenden Espenlaubes und rauschender Wipfel; die im leisen Sang der Gräser klingenden Achteltöne lassen uns Richard Wagner verstehen, wenn er sagt, daß er seine Melodien aus der Luft gegriffen habe. — „Tief die Welt verworren schallt.“ Selbst erlebt muß man diese Worte haben, wenn man hoch am Felsenrand hinwandert. Vor den trunkenen Augen streckt sich das Waldgebirge verlangend die Höhen hinan. Wohin man schaut, reiht sich Berggrücken an Berggrücken, Gipfel neben Gipfel. Alles eingebettet in das Dämmerlicht des Abends. Ein lester Finkenschlag klingt vertraut aus grünverstecktem Nest. Nachtigall stößt ihre heiße Sehnsucht in den Wald hinein. — Tief im Talgrund liegt ein Dörfchen, aus dem nur hin und wieder ein gedämpftes Geräusch herausklingt. Das Klaffen eines Hundes, ein verhallender Ruf, das ist alles, was vom Treiben in der Tiefe wiederklingt, dumpf und verworren. — Die Höhenrücken muten an wie die erstarrten Wogen eines schäumenden Meeres, dessen Brandung aber heraufrauscht als Musik des Weltgeistes. Walter Kempe, Zwickau, Sa.

Thüringer Phantasien: Der bewölkte Kichelhahn; Paulinzella

Der Regen trommelt gegen die Fenster wie ein nervöser Liebhaber. Laß ihn trommeln — — — er kann es nicht verhindern, daß du dir, bester Wanderer, trotzdem den grünen Filz über die Stirne stülpest, die Pelerine umwirfst und mit dem derben Knotenstock in der Rechten und den guten „Rindsledernen“ an den Füßen hinausziehst in die tiefenden Wälder — —

Aus dem anmutigen Tale der Ilm steigen alle Wege in überraschender Weise steil auf. Wenn du gar die Absicht hegst, gemeinsam mit mir jene waldumrauschte Höhe zu erklettern, die den poetischen Namen „Kichelhahn“ trägt, so sei gefaßt auf einen immerhin enormen Anstieg. Zunächst klirren deine genagelten Stiefel auf gepflegten Sandwegen, deren sanfte Kurven ihren besänftigenden Einfluß auf Asthmaleidende ausüben. Wie dich überhaupt einladende Bänke rechts und links mit lieblichen Aufschriften, wie etwa „Almas stille Erholung“ usw., daran erinnern, daß Ilmenau ehemals ein besuchter Badeort war, der noch heute sein sterbendes Sanatorium durch eine nicht unerhebliche Kurtafe zu retten sucht. — Allein dich drängt es zu höheren Genüssen. Mählich entsteigst du jener Sphäre, in der man sich elektrisch behandeln läßt. Der würzige Geruch dampfender Tannen strömt dir durch Nase und Lungen. Der September hat seinen besonderen Duft von später Reise und langsamer Fäulnis. Es riecht nach Pilzen, nach Harz, nach Kraft und nach Tod. —

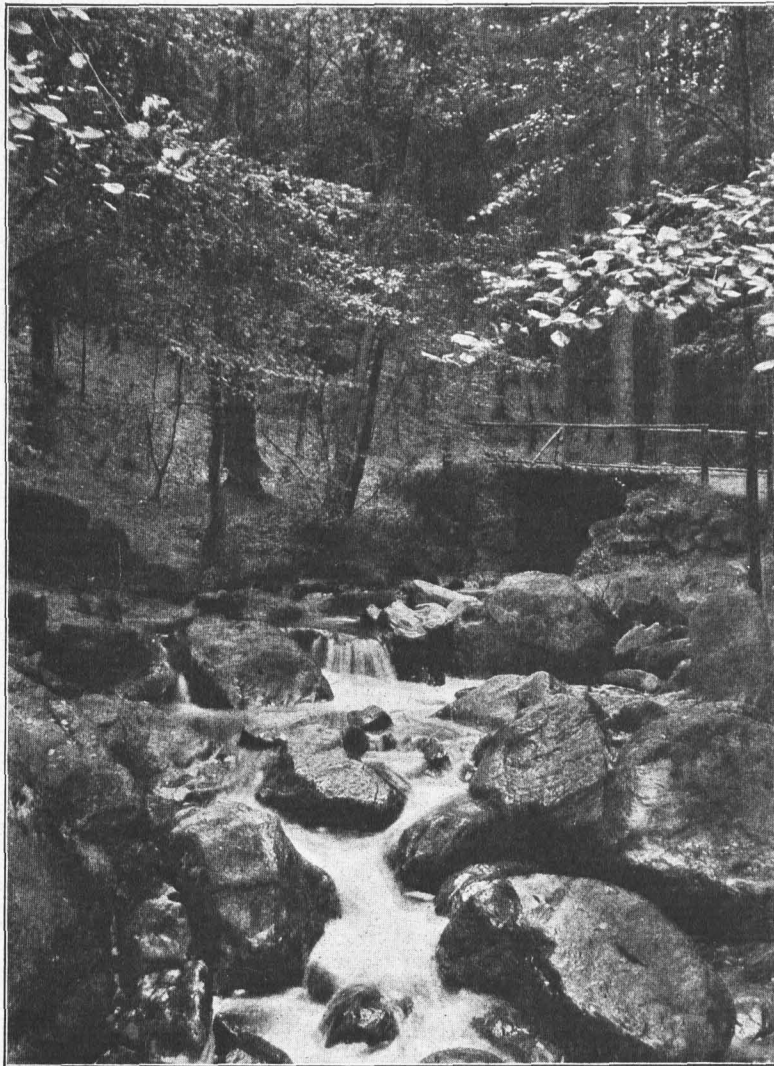
Laßt uns nicht melancholisch werden. Der Regen betrübt uns nicht. Solange die Phantasie noch atmet, kann die Poesie nicht stören gehen. Der Weg ist schmal geworden. Nicht selten umarmt mich das feuchte Unterholz. Tiefe Stille herrscht hier. Hin und wieder knackt unter unsern Schritten ein dürrer Zweig. Unsere Stiefel versinken lautlos in nassem, weichem Sand wie in einem persischen Teppich. Hoch über uns ragen die sturmzerfetzten Häupter der Fichten. Oh, ihre moosigen Bärte triefen. Wie wilde Landsknechte sehen die Kerle aus, die eben den schäumenden Krug an die Lippen führten! Wenn der Wind die Wipfel schüttelt, dann rauschen Bäche die Feste herab, und mein Hut tropft wie eine schlechte Dachtraufe. Aber es ist schön so. Die monotone Melodie der dunklen Wälder umschlingt alles. Als Kind habe ich mir den derben Rübezahl und seine Märchen immer zwischen Wolken und verregneten Fichten geträumt.

Die erste Höhe ist erreicht. Sabelbach. Früher stand hier nur ein armseliges Bretterhäuschen, in dem man für wenige Kreuzer einen Käse und ein Bier erhielt. Heute steht da ein großartiges Berghotel. Auf den Terrassen sitzen fremde aus Kopenhagen, Berlin und Madrid. Elegante Damen ziehen sich mit geschliffenen Gläsern die Landschaft in die Nähe. Ein bleicher Dreiundzwanzigjähriger rezitiert mit abendländischer Resignation einen Brief Goethes an die Frau v. Stein. Laßt uns eilen, daß wir weiterkommen.

Ganz zwischen grünen Tannen vergraben lugt ein bemoostes Häuschen uns entgegen. Holzverkleidete Wände — breites, behäbiges Dach — schönes Treppenhaus — es ist das großherzogliche Jagdschloß, in dem ehemals Goethe und Karl August glückliche Stunden verlebten. Wir treten ein. Nachdem wir den historischen Obolus entrichtet haben, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß uns ein verstaubtes Museum umgibt. Du mußt nämlich wissen, mein Teurer, daß die Gemeinde Sabelbach es sich angelegen sein ließ, auch nach Goethe noch hier selbst Poeten zu versammeln. Es kam der Typus des sogenannten „Gemeindedichters“ zustande. Die Sperlinge pfeifen vom Dach, daß man hier dem lieben Bachus arg zugesetzt habe. Namen wie Scheffel, Baumgarten bis herab zu den weniger unsterblichen Jüngern Apolls finden sich, eingerahmt, unter verwelkten Ruhmeskränzen. Jeder widmete der Gemeinde einen Vierzeiler und war damit in die Innung aufgenommen. Auch die Herren Bismarck und Hindenburg protegierten die Sache. Unter einem Bündel unschuldiger Tabakspfeifen lesen wir: „Vergeßt die teuren Toten nicht — —“, über der Photographie eines Poeten: „Vor einem grauen Haupte sollst du — —“. Im Goethezimmer finden wir alte, wertvolle Kupferstiche und ein überraschend schönes Bildnis der Frau v. Stein. Wir verlassen das tote Jahrhundert und

wandern weiter, um dem Kichelhahn gewissermaßen auf den Kamm zu steigen. Das ist nicht ganz so einfach, indem sich nämlich der Himmel bedenklich gegen die Erde neigt, das heißt: eine weiße, feuchte Herde Wolken walzt und dampft mit uns des Weges. Ein Förster mit zwei prächtigen Hunden kommt uns entgegen. Es hätte keinen Sinn, meint er, noch weiter hinauzusteigen, der Nebel wäre dick wie der Unterrock von des Teufels Urgroßmutter. Wir indessen lassen uns nicht irren. Wir wissen, bläst erst ein kräftiger Wind, so öffnet sich uns gar bald, wenn auch nur für Minuten, ein großartiger Fernblick.

Weiter geht's. Die regenperlenden Himbeersträucher rechts und links des Weges bieten uns purpurne, süße Früchte. Es ist eben Herbst, da muß man ernten. Plötzlich teilt sich der Flor der Wolken und Nebel. Ein unbeschreiblicher Anblick bietet sich uns. Die grauen Basalten unter dem Himmel wälzen sich zurück. In kühnen, verworrenen Terrassen steigen die Wälder auf. Lange, feierliche Bergzüge kreuzen sich, ruhen ineinander wie riesenhaft gefaltete Hände. Ganz fern über violetter Tannenduft glüht schwer und trunken die Abendsonne. Blutig fließt ihr Scharlachganz von dunklen Gewitterwolken. Der Wind greift in die Wälder wie eine mächtige Harfe. Hier sprach ein Dichter die ewigen Abendworte von der Ruhe über den Gipfeln.



Penig und Umgebung: Brausetal

Don Gehren aus führt ein Weg durch das stille Dorf Jesuborn und in weiteren neuntausend Metern nach Paulinzella. Man wandert unter hohen, ersten Tannen zwei Stunden. Dann öffnet sich plötzlich ein Tal. Zwischen leichten Buchenwipfeln schimmern die zwei klaren Spiegel der Kranichteihe. Saftige Wiesen sind in das Tal gebettet. Sensen klingen. Es duftet nach Heu. Landleute grüßen uns. Noch eine leichte Biegung des Tales unter einem Eisenbahnviadukt hin und vor uns liegt das rudolstädtsche Dorf Paulinzella.

Schon der klingende Name spricht von einer klösterlichen Bedeutung dieses Dorfes. Und so ist es. Paulina, die Tochter des Ritters Moricho, errichtete hier im zwölften Jahrhundert ein Kloster mit dazu gehöriger Kirche. Auf dem Grunde des Klosters stehen heute die prächtigen und behäbigen Fachbauten des Amtshauses und der Oberförsterei. Aber die Kirche behauptete sich durch die Jahrhunderte, wenn auch als Ruine.

Wie still ist es hier im Dorfe. Noch wenige fremde entdeckten dieses glückliche, schöne Idyll in der Tiefe der Wälder. Die großen, sauberen und geräumigen Gutsgehöfe sprechen für die Wohlhabenheit ihrer Besitzer. In den Gärten biegen sich die Obstbäume unter der Last ihrer schimmernden Früchte. Hühnervolk gackert und gockelt

zwischen blühenden Asten. Zwei Mädchen tragen scherzend einen Korb getrockneter, blendender Wäsche vorüber. Eisen rankt an den rötlichen Mauern des Amtshauses. Glückselige Ruhe des Landes!

Und nun stehen wir vor der romanischen Säulenbasilika der Kirchenruine. Dort, wo das Dach sich wölbte, glänzt heute blauer Himmel. Aber das ist keine Ruine! Wir entbehren weder das Dach, noch das Portal, noch die Seitenflügel, da alle anderen Teile dieses herrlichen Torfos vollkommen und unbeschädigt sind. Ja, es ist uns, als hätte es immer so sein müssen, daß die offene Landschaft in die Musik der acht, auf Säulen ruhenden Bogen gebettet ist. Wie groß und klassisch erheben sich diese Würfelknauffäulen in den blaffen Abendhimmel. Herbstlich-rötlicher Sonnensimmer zittert an den alten Mauern hin. Hoch droben in den Lüften zeichnet eilendes Gewölk noch innigere Marienbilder. So wächst der Altar, der ehemals hier stand, ins Unendliche. Dort aber, wo einst Betende knieten, ranken heute grüne Zweige, Schwalben bauen dort ihre Nester und nur hin und wieder steht ein fremder voll Bewunderung in der waldumrauschten Basilika. Gustav Leuterich.

Euch geziemt nur eine Lust,
Nur ein Gang durch Sturm
und Nacht,

Der aus eurer dunklen Brust
Einen Sternenhimmel macht.
Hebbel.

Penig und Umgebung / Das Rätzel des Storchensfluges

Wir treten aus dem Bahnhof heraus. Vor uns liegt Penig, ein kleines, fleißiges Gewerbe- und Industriestädtchen von zirka 7000 Einwohnern. Die Geschichte der Stadt führt uns in die graue Vorzeit zurück. Penig ist eine Gründung der Sorben, die sich an der fischreichen Mulde niedergelassen hatten. Urkundlich ist das Befehlen der Stadt bis ins zwölfte Jahrhundert nachzuweisen. 1455 erhielt Penig durch den Burggrafen von Leisnig das Stadtrecht verliehen (Stadtwappen: rote Rose in weißem Felde). Ursprünglich waren Stadt und Herrschaft Penig Lehnsgut des Markgrafen von Meissen, später fiel es an den Herzog Heinrich von Sachsen. Im Jahre 1543 kam es unter Moritz durch Tausch gegen andre Besitzungen an die Grafen von Schönburg. Penig, an der großen Heerstraße gelegen, hat im Schmalkaldischen, Dreißigjährigen und Siebenjährigen Kriege viel zu leiden gehabt und wurde durch große Feuersbrünste oft zerstört. Wir schreiten die Bahnhofstraße entlang, über die Muldenbrücke, in früheren Zeiten eine Holzbrücke, jetzt Eisenkonstruktion, nach dem Marktplatz. Hier ist es vor allem das Rathaus, das unsre Gedanken beschäftigt. Es ist 1546 erbaut, 1716 neu aufgeführt. Beachtenswert sind die aus Rochlitzer Porphyr gehauenen Bilder. Nicht weit davon befindet sich das Schloss mit dem dahinterliegenden Park, Lumpenschloß genannt, nachdem es in den Besitz der Papierfabrik übergegangen ist. Der Weg führt uns hinauf zur Kirche. Dort, wo heute die Kirche steht, hat in früherer Zeit eine sorbische Festung (Holzburg) gestanden. Im Jahre 929 ist diese in den Sorbenkämpfen Heinrich I. zerstört worden. Doch treten wir ein. Was uns gleich in die Augen fällt, ist die mächtige Bilderdecke, der Altar und die kunstvolle Orgel. Wir verlassen das Schiff und bestiegen den 68 Meter hohen Turm. Vom Türmerstübchen herab schauen wir auf die Stadt, die malerisch zu unsern Füßen liegt, mit alter Stadtmauer und Turm. Der Weg führt uns nun wieder zurück auf den Markt, und wir erreichen nach kurzer Zeit die Patentpapierfabrik, deren Erzeugnisse weit über die Grenzen Deutschlands bekannt sind. Weiter geht es rechts der Mulde entlang an der Gasanstalt vorbei, ihr gegenüber auf der andern Seite steht auf steilem Felsen eine rötliche Steinpyramide, im Volksmund die „Weiße Spitze“ genannt. Sie erinnert an die Kämpfe vom 6. bis 9. Oktober 1813, die um den Besitz der Stadt zwischen Franzosen und Oesterreichern stattgefunden hatten und worunter die Bewohner schwer zu leiden hatten. Auch fällt die Hochwasserleitung der Papierfabrik auf, die sich den Wald hindurchzieht und das Wasser vom Höllmühlteich hereinleitet. Es dient zur Papierbearbeitung, da das Wasser der Mulde nicht verwendbar ist. Wir überschreiten den Goldbach, gehen am Drachensfels oder Liebchenstein, wo früher eine Raubritterburg gestanden haben soll, vorbei bis an den Eingang des Brausetals, die wechselnden Naturschönheiten in uns aufnehmend. Jetzt liegt vor uns die Perle des Muldentales mit seinen gekrümmten Wegen, Stegen und Brücken. Wir durchwandern nun das romantisch schönste. Neben und unter uns der reißende Bach mit seinen mächtigen felsblöcken, hoch ragen die schroffen, steilen, mit Wald bewachsenen Felsen zu beiden Seiten des Tales: die Amtmannskluft, der romantischste Flecken und Felsen. Von dem Gesehenen überrastet, haben wir den Ausgang erreicht. Es ist schon ziemlich spät geworden, aber dem Schloß Rochsburg wollen wir noch einen Besuch abstatten. Am Schaukelsteg angekommen, entrichten wir unsern Tribut in Gestalt von Brückenzoll. Der Steg wird überschritten, der Aufstieg zum Schloß beginnt. Schloß Rochsburg ist in ganz früheren Zeiten eine Pfahlburg in der Mulde gewesen. Man erzählt sich, daß die Ritter der Umgebung nichts gewahrt geworden sind, als man das Schloß auf dem Felsen in Stein aufgeführt hatte. Mit Staunen haben sie dann auf einmal das Schloß Rochsburg sich trotzig erheben sehen. Das Schloß ist zweimal vom Feuer zerstört, aber jedesmal wieder aufgebaut worden. Wir überschreiten die alte Zugbrücke und die Vorhöfe, bis wir zum eigentlichen Schloßhof gelangen. Hier ist der alte Ziehbrunnen von ungeheurer Tiefe. Unterirdische Gänge ziehen sich durch. Wir beschaun uns noch verschiedene Zimmer, Ahnenjaal, Gruft, Bärenzwinger sowie den tausend-

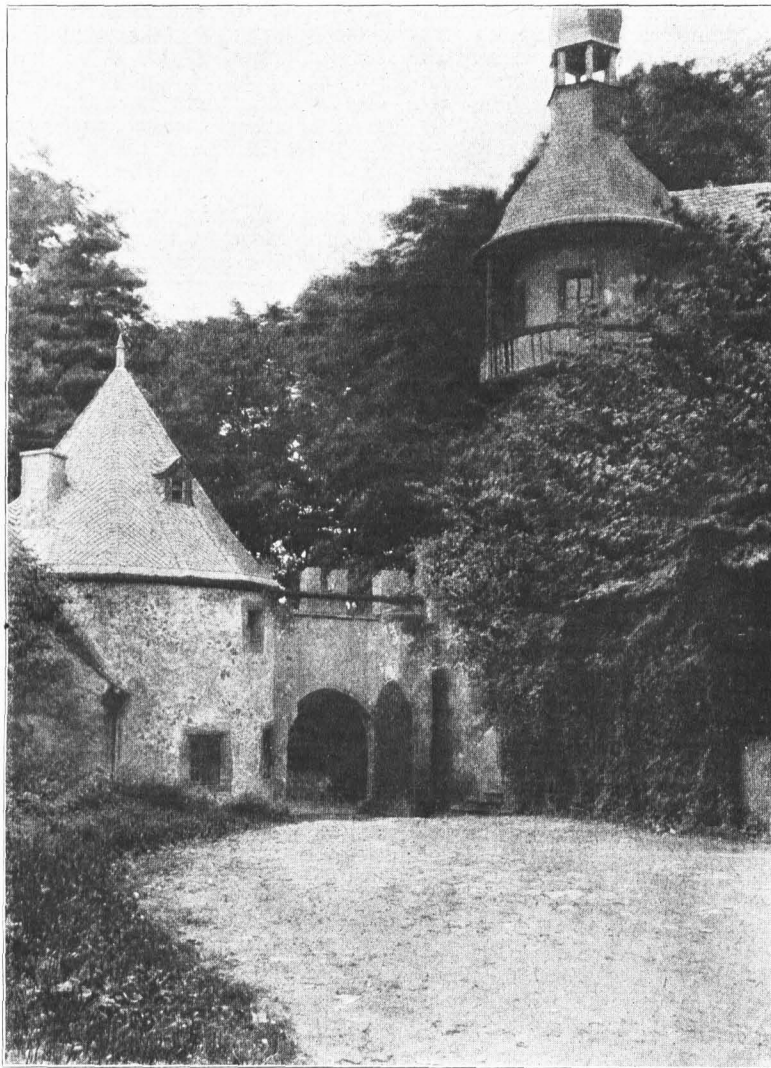
jährigen Esen und zuletzt die alte Schloßkapelle. Auf dem Rückwege durchschreiten wir die Wolfschlucht und Wege, die sich im Zickzack um das Schloß legen. Nun heißt es Abschied nehmen. In kurzer Zeit gelangen wir zum Bahnhof. Von hier aus bietet sich nochmals ein schöner Rundblick auf das Schloß und die bewaldeten Berge, die im goldenen Scheine der untergehenden Sonne liegen. Unter uns raucht die Mulde. — Es naht der Zug, wir steigen ein und lassen während der Fahrt die Eindrücke an unsern Augen nochmals vorüberziehen. — In kurzer Zeit ist unser Ziel erreicht.

Rudolf Hochmuth, Penig.

In der Vossischen Zeitung erzählt Richard Huldshiner folgendes Erlebnis: Auf einer Reise nach Ostasien fuhren wir in der zweiten Fünferwoche 1913 durch den Golf von Suez. Unser Schiff, die Brasilia, war ein großer Lastdampfer von 12000 Registertonnen, dessen Eisenmasten ziemlich hoch über das Deck aufragten. Das Wetter

war hell und frühlingshaft. Die fernsten fernen von Gebirge und Wüste, im Osten wie im Westen, lagen dem Blick offen. Da sehen wir im Süden vor uns einen merkwürdig dunklen, schnurgeraden Strich, der in den Bergen der afrikanischen Seite begann und über den Sinai hinweg weit nach Osten zu gehen schien, in geringer Höhe über dem Wasser gezogen. Niemand auf dem Schiff konnte sich die Natur dieser merkwürdigen Linie erklären. Wir kamen schnell näher und sahen auf einmal, daß es sich um einen Vogelzug handelte. Tatsächlich waren es Störche, die in schnurgerader Linie, in Reihen von etwa fünf Tieren, die einzelnen Glieder in Abständen von zwei bis drei Meter, mit gestreckten flügeln und zurückgelegten Beinen von Afrika nach Asien flogen. Kein Laut kam von dem Vogelheer. Sie schienen, von einem gewaltigen Willen fortgerissen, in schweigender Energie, instinktiv sich dem Befehl einer unsichtbaren Führung unterwerfend, einem unbekanntem Ziele zuzustiegen. Als wir näherkamen, erkannten wir, daß die gerade Linie, die wir gesehen hatten, nicht das Produkt einer scheinbaren Perspektive war, sondern tatsächlich fast mathematisch genau von den Vögeln innegehalten wurde. Der Golf von Suez ist an jener Stelle 30 Kilometer breit, die Zahl der Störche, die sich über dem Wasser befanden, abgesehen von jenen, die noch in Afrika oder schon in Asien waren, wurde von unserm Kapitän auf etwa 200000 geschätzt. Als der Dampfer ganz nahe herangekommen war, durchschnitt er mit seinen Masten das schweigende Heer. Die Störche bogen vor den Masten etwas aus und schlossen sich aber hinter dem Schiff wieder in ausgerichteten Reihen zusammen. Noch lange sahen wir hinter uns den Vogelzug in der klaren Luft. Das Erlebnis wirkte so erschütternd auf mich, daß ich es nachher in meinem Roman „Beatus“ in der eingeschalteten Geschichte vom Meere verwendet habe. Es war uns damals klar, daß wir es hier mit dem regelmäßigen Frühjahrflug der Störche von Afrika nach Kleinasien und den Ländern des Schwarzen Meeres zu tun hatten. Jedenfalls ziehen die Vögel jedes Jahr auf den gleichen Wegen, die sie von ihren Vätern und Vorfahren her zu ziehen gewohnt sind, unter möglicher Vermeidung von großen Meerestrecken. Arabien bildet ihnen dann die Brücke zwischen Afrika und dem russischen Norden. Unser Kapitän und die Offiziere des Schiffes, denen der Golf von Suez nichts Neues war, erklärten jedoch, daß sie noch niemals auf ihren Fahrten diesen Heerzug gesehen hätten.

Mit dieser Beobachtung ist die Richtung des Storchenzuges einwandfrei festgestellt. Auch Mitteilungen von Beobachtungen an Herrn Bernh. Hoffmann, Dresden, ergeben, daß die Störche nicht die Südwest-, sondern die Südost-Richtung einschlagen. Es wurde am 16. August in Weinböhla ein Schwarm Störche in Flugrichtung nach Duppelsdorf gesehen; am 20. August wurden in Meissen Störche mit der Flugrichtung Moritzburg beobachtet. Am 10. August kreisten ca. 100 Störche über der Bauernitzer Elbinsel, die später über Löbtau, Kleinschadowitz und zwischen Struppen und Lilienstein gesehen wurden. — Es ist anzunehmen, daß die Störche ihren Flug über Böhmen, Ungarn, Balkan, Kleinasien nach Ägypten nehmen, um dann im Niltal aufwärts das Kapland zu erreichen.



Penig und Umgebung: Schloß Rochsburg (Vorhofeingang)

Naturfreundetag im 9. Bezirk

Am 6. Juli hielten neun Ortsgruppen ihren Naturfreundetag ab. Mir persönlich erschien er als mißglückt. Wenn von über 600 Mitgliedern noch nicht 200 an ihm teilnahmen, obwohl die Plätze in Auerbach und Rodewisch zentral gelegen waren, so zeugt das schließlich davon, daß nicht das nötige Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl vorhanden ist. Eigenes wurde wenig geboten. Zerfahren, zerrißten was das Leben auf dem festplatz im Sportfreunde-park, den uns Auerbach endlich in letzter Woche gemeldet hatte, nachdem erst der Platz am Bendelstein als festplatz genannt worden war.

Am Vorabend eintreffende musizierende Genossen, in erster Linie solche aus Plauen und Oelsnitz, konnten, soweit ich unterrichtet bin, sich nicht über ein besonderes Entgegenkommen, die Aufnahme betreffend, freuen. Zum Empfang der auswärtigen Genossen auf den Bahnhöfen war nicht genügend Sorge getroffen. Sie waren sich selbst überlassen und wußten weder Weg noch Steg. Und wenn die Naturfreunde des Ortes sich selbst nicht geschlossen, sondern nur in ganz geringer Zahl an ihrem festtage beteiligen, wenn Genossen eines Nachbarortes deshalb nicht erscheinen, weil in ihrem Orte Vogelschießen stattfindet, so zeigt das, daß solche Naturfreunde lediglich ihre Steuern bezahlen, sich aber um Aufgaben, Ziele und Bestrebungen der großen Naturfreunde-bewegung als proletarische Wander- und Kulturbewegung ver-teufelt wenig bekümmern. — führungen, von der gastgebenden Ortsgruppe versprochen, waren nicht genügend vorbereitet und fanden nicht die entsprechende Teilnahme.

Der sich kurz nach Mittag durch die Stadt bewegende festzug konnte keineswegs als eine erhebende und überwältigende Demonstration angesehen werden, zumal er am Rodewischer Bad sang- und klanglos auseinanderstob. Wenn ein Stadtbad, auch wenn es nach einem Massen-

marß noch so sehr lockt, imstande ist, die Selbstzucht einzelner Genossen und Genossinnen zu lockern, so ist das ganz entschieden zu bedauern; denn ein Bezirksleiter, der jedem einzelnen Naturfreunde seines Bezirks Vertrauen entgegenbringt, wird nicht als Machthaber und Diktator auftreten und sein Amt nicht mit dem eines aussichts-führenden Beamten einer bewaffneten Organisation verwechseln. Mehr Massen- und Selbstdisziplin! Außerdem beeinträchtigte ein recht unnötiger Regentusch die Veranstaltung.

Einen Höhepunkt allerdings zeigte unsre Derar-staltung in der packen-den, fesseln den festrede unsres Genossen Schurig auf dem Neumarkt in Auerbach. Der Redner verstand es, in eingehender und impulsiver Art Aufgaben, Ziele und Bestrebungen der Naturfreunde darzulegen. Auch der Tätigkeit der Musiksektionen, soweit sie mit ihren Instrumenten zur Stelle waren, für sicheres und gutes Zusammenspiel ein herzliches Lob. Mag es ein Ansporn zu frohem, weiterem Schaffen und zu emsiger, zielbewußter Übung sein! Massengefänge aber mögen öfter ihre Ver-wendung finden wie auch die feinsinnige Melodei mancher lieben Sängerin.

Wenig Lichtblicke — das große Ganze aber ein Fiasko. Doch er mag uns nicht abhalten, der mißglückte Naturfreundetag, auch ferner gemeinsame Veranstaltungen zu pflegen. Sage in Zukunft jeder ein-zelne Naturfreund: Am guten Seligen bist du mit verantwortlich, und ein Mißlingen ist mit deine eigene Schuld, ganz gleich, ob du als Anfangsglied oder Endglied in der großen Kette stehst. Ganzes Werk erfordert jeden einzelnen Mann. Dann nur kann unsre Sache eine werbende Angelegenheit, auch eine des gesamten Proletariats, werden. Wartet nicht immer nur auf Einzelheiten, Winke und Richtlinien der Leiter. Treibt, formt, regt an, fordert! Die große Linie wird dann in engeren Besprechungen stets gefunden — und gehalten, wenn ein Massen-wille und eine Massentat dahintersehen. Alles Große, Wertvolle, Bleibende sei euer Werk! „Was uns mißlang, darob laßt uns nicht jammern, klagen! Nur nichts bereuen, besser machen, laßt uns sagen!“ C. H.

Aus dem Gau Sachsen

Beschlüsse des Zentral- u. Vollzugsausschusses unsres Gesamtvereins.

Am 27. und 28. September 1924 traten der Z.-A. und V.-A. zu einer wichtigen Tagung zusammen und faßten für den Bestand und Weiterausbau des Touristenvereins Die Naturfreunde bedeutungsvolle Beschlüsse. festgelegt wurde, daß der gewaltige Zustrom an Mitgliedern, wie er in den letzten Jahren zu verzeichnen war, im Abflauen begriffen ist, der Gesamtverein aber an innerer Kraft gewonnen hat. Leider mußte sich die Tagung auch mit den politischen Strömungen inner-halb unsrer Organisation befassen, die eine Gefährdung der Einheit und Geschlossenheit bedeuten. folgende Entschliessung wurde einstimmig angenommen:

„Im Hinblick auf mancherlei Vorgänge stellt der Z.-A. gemeinsam mit dem V.-A. fest, daß alle Organe des Vereins die Arbeit auf die sachungsgemäßen Aufgaben und Ziele einzustellen haben. Von dieser Arbeit darf nicht abgewichen werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, von unsrer segensreichen Tätig-keit abzukommen. Die Aufgabe unsres Vereins kann und darf nur darin be- stehen, die arbeitenden Menschen mit dem kulturellen Wert des Wanderns und mit den Vorgängen in der Natur vertraut zu machen. Diese Arbeiten bilden jenen Teil, der uns als Naturfreunde auf dem Gebiete sozialistischer Kulturarbeit zukommt. Jedes Abweichen hiervon bedeutet eine Schädigung unsrer Bewegung und damit eine schwere Gefahr für das schaffende Volk. Der Z.-A. und V.-A. bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß nach Geist und form unsres Vereins Die Naturfreunde es nicht gestattet ist, in ihm aus politischen bzw. partei-taktischen oder sonstigen Gründen fraktionen oder Sonderzusammenkünfte zu bilden bzw. solche zu pflegen. Jeder, der solche Sondereinrichtungen gründet, fördert oder ihnen angehört, erschüttert damit unsre wertvolle Arbeit und die Einheit des Vereins aufs schlimmste. Der Z.-A. wird daher beauftragt, alle solche Schädlinge — Einzelne, Ortsgruppen, Gause — aus dem Verein dann aus-zuschließen, wenn eine Verwarnung ohne Erfolg geblieben ist.“

Beweise für die Notwendigkeit des Beschlusses und dessen Durchführung sind die nachstehenden Rundschreiben, die wir wörtlich wiedergeben.

An die Vertrauensleute im Sport.

Die am 22. 9. tagende fraktionsleiterstzung beschäftigte sich mit den nächsten Aufgaben der fraktion. — Die Grundlage muß erst in einem guten Neß Ver-trauensleute geschaffen werden. In jedem Verein muß mindestens ein Genosse gefunden werden, der die Arbeit im Verein übernimmt. Diese Arbeit muß ge- leistet werden. Jeder melde darum die K.-P.-D.-Sportler an das Sekretariat. Außerdem werden wir versuchen, die Adressen durch die Bezirke zu erfassen. — In zirka drei Wochen wird jedenfalls Lieske-Berlin in Leipzig sprechen. In dieser Versammlung müssen mindestens 100 K.-P.-D.-Sportler sein. — Wenn wir die Genossen erfaßt haben, werden wir ortsruppenweise Versammlungen ab- halten, außerdem müssen dann Berichte gegeben werden, um einen Ueberblick über das Kräfteverhältnis zu bekommen. — ferner machen wir darauf auf- merksam, daß Sportartikel erst durch die fraktionsleitung gehen müssen. Jeder Genosse ist verpflichtet, das Blatt der R.S.J. „Den Proletariatsport“ zu halten. — Meldet sofort die Adressen. Enthalten muß dabei sein: funktion in Partei und Sport. Name des Vereins. Mit Gruß! Bezirksleit. Westsachsen. Sportfraktion.

Unterbezirke.

In Leipzig ist eine Sportfraktion gebildet worden. Die Lage erfordert es dringend, auch die Mitglieder der Sportorganisation zu erfassen, andererseits greift die Verflachung im Arbeitersport immer weiter um sich. Unsre Genossen müssen darum zusammengefaßt und in den Vereinen eine aktive Arbeit geleistet werden. In jedem Verein ist ein Vertrauensmann zu bestimmen, der die Mitglieder be- arbeitet. fraktionsstungen müssen sich mit den aktuellen fragen befassen. Bei Kreis- und Bundestagen kommt unsrer geringer Einfluß zum Vorschein. Jeder K.-P.-D.-Sportler muß die Zeitung der R.S.J. der Proletariatsportblätter lesen. Meldung der Adressen. — Mit Gruß!

Bezirksleitung Westsachsen, Abteilung Gewerkschaft. Sport.

An die Bezirksführer!

Der Aufbau der Sportfraktion muß jetzt endlich rasch vor sich gehen. Wir bitten, sofort festzustellen, wer in eurem Bezirk in einem Sportverein organisiert ist. In frage kommen Turner, fußballer, Schwimmer, Radsfahrer, Athleten, Naturfreunde, Schach, Sportler. Die Statistik muß enthalten: Name, Adresse, Name des Vereins, funktion im Sport, funktion in der Partei. Wir hoffen, daß wir bald in Besitze der Listen sind. — Mit komm. Gruß!

Bezirksleitung Westsachsen, Abteilung Gewerkschaft. Sport.

In den fragen des Unterkunftswezens und der Errichtung von Naturfreunde-häusern im gesamten Vereinsgebiet haben sich bei Mitgliedern und einzelnen Orts-gruppen Auffassungen herausgebildet, die jeden Allgemeingeist und jede soziale Einsicht vermissen lassen und die ein Zerrbild dessen sind, was der Ge- samtverein unter förderung dieser Aufgaben zum Segen der Gesamtheit der Mitglieder unsrer Organisation versteht. Unter Aufhebung des zentralen Hausfonds werden die fragen des Unterkunftswezens den Ländern und Gauen überwiesen, die dann ziel- und richtunggebend zu befinden haben, nach welchem Plane weitere Naturfreunde-häuser in den verschiedenen Wander- gebieten errichtet werden sollen. In den Ländern werden Hausfonds geschaffen. Die krasse Egoismus und Eigenbrütelei verratende Auffassung einzelner Orts-gruppen und loser Gruppen innerhalb der Ortsgruppen, sich ohne Einfluß und Beschluß der in frage kommenden Instanzen unsrer Organisation eigene hütten bauen zu wollen, die der Gesamtheit der Mitglieder nicht offenstehen sollen, wurde, als dem sozialen Geiste unsrer Organisation entgegenwirkend, verworfen. Genossenschaften zum Zwecke der Errichtung von Naturfreunde-häusern werden, weil Vereine im Verein, nicht anerkannt. Ein- stimmig faßten Z.-A. und V.-A. folgenden Beschluß:

„Das Eigentumsrecht an den Gebäuden, Einrichtungen usw. der ein- zelnen Ortsgruppen bzw. Gause des Touristenvereins Die Naturfreunde steht den Reichs- bzw. Landesleitungen zu, die alles zu treuen händen der Zentrale in Wien verwalten. Genossenschaften zu diesem Zweck werden nicht an- erkannt. Naturfreunde-häuser usw. dürfen nur nach erfolgter Zustimmung durch die Gauseleitung unter Berücksichtigung der Wandergebiete errichtet werden. Be- sonderen Gruppen im Verein ist es nicht gestattet, Schutzhäuser usw. zu errichten, weil dadurch nur die soziale Einheit geförtd wird.“

Dieser Beschluß bedingt die Einräumung größerer Selbständigkeit der Länder zwecks Wahrung des Besitzrechts an den Naturfreunde-häusern, deren Einrichtungen usw. gegenüber den Behörden und darüber hinaus zur Durchführung der aus dem Beschluß sich ergebenden organisatorischen Aufgaben. — ferner wurde beschloffen:

„Am 60-jährigen Gründungstage der Arbeiter-Internationale beschließen Z.-A. und V.-A., die hauptversammlung bereits im August 1925 — dem 30. Geburtsjahr unsres Vereins Die Naturfreunde — in Wien ab-zuhalten, um mit dieser geschichtlichen feier auch gleichzeitig die Ausgestaltung unsres internationalen Vereins vorzunehmen. Die Kosten für diese vorzeitige hauptversammlung tragen die Gause bzw. die einzelnen Länder.“

Der Beitrag an den Zentralauschuß für 1925 wurde wie folgt fest- gesetzt: Vollmitglieder 80 Pf., jugendliche 40 Pf., Ehefrauen 20 Pf. Den jugend- lichen wird die Zeitschrift weitergeliefert.

Die Beschlüsse des Zentral- und Vollzugsausschusses erfordern die strengste Beachtung aller Teile unsrer Organisation. Die politischen Strömungen im Verein und die zutage tretenden irrigen Auffassungen in der frage der Errichtung von Naturfreunde-häusern trugen den Stempel der Zerstörung der Einheit der Organi- sation auf der Stirn und erforderten das Eingreifen des Z.-A. und V.-A. Wer es ehrlieh mit dem Touristenverein Die Naturfreunde und seiner Erhaltung für die wandernde Arbeiterschaft meint, muß sich reflos die Beschlüsse des Z.-A. und V.-A. zu eigen machen und in ihrem Sinne wirken. Gauseleitung, Bezirks-, Orts- gruppenleitungen erfüllen ledighch ihre Pflicht, wenn sie die aus den Beschlüssen sich ergebenden notwendigen Maßnahmen im Interesse der Organisation ergreifen.

Arbeiter-Olympiade 1925 in Frankfurt a. M. Allen Ortsgruppen geht zu: Die festchrift Nr. 2, Verschlussmarken zum Vertrieb an Mitglieder und Außenstehende zum Preise von 10 Pf. das Stück und Plakate zum Aushang in den Vereinslokalen, Naturfreunde-häusern und Geschäftszimmern. Die Orts- gruppen werden vom Sankassierer mit dem Betrage des Wertes der empfangenen Marken belastet.

Internationale Winterportwettkämpfe am 31. Januar, 1. und 2. februar 1925 in Schreiberhau als Vorläufer der internationalen Arbeiter-Olympiade. Jedes Land (also auch Deutschland) kann für jeden Wettkampf 9 Sportler und 9 Sport- lerinnen melden. Mitglieder unsrer Organisation, soweit sie als deutsche Arbeiter- sportler an den Winterportwettkämpfen teilnehmen wollen, vollziehen ihre An- meldung bei der deutschen Reichsleitung des Touristenvereins Die Naturfreunde, Nürnberg, Webersgasse 1. Von dort werden sie weitergemeldet. Das Programm umfaßt folgende Wettkämpfe: 1. Langlauf für Sportler (30 Kilometer); 2. Lang- lauf für Sportler (15 Kilometer); 3. Langlauf für Sportlerinnen (6 Kilometer); 4. Hinderislauf (4 Kilometer); 5. Sprunglauf (Springen); 6. Zusammengekehrter Lauf (10 Kilometer Langlauf und ein Sprung).

(fortsetzung siehe 1. Programmseite.)